

Gut fürs Klima, aber nicht fürs Heilklima

Boom bei Holzheizungen setzt Luftkurorten zu – Einige Prädikate in Gefahr

Stuttgart – Grobstaub, Feinstaub, CO₂ – vom Schrecken der Öko-Katastrophe umgetrieben, setzen Hausbesitzer vermehrt auf den Brennstoff Holz. Doch was fürs globale Klima gut ist, schadet ganz offensichtlich dem lokalen Heilklima.

VON GREGOR PREISS

Nimmt man die Feinstaubwerte etwa in der Stuttgarter Innenstadt ernst, sollte man entweder schleunigst wegziehen oder seinem geschundenen Atemwegen wenigstens dann und wann Erholung gönnen. Am besten man fährt raus aufs Land, in einen der 39 baden-württembergischen Luftkurorte. Dort ist die Luft noch in Ordnung.

Noch. Doch nun gerät für einige Orte das Prädikat in Gefahr. Schuld daran ist die Renaissance der Holzheizung. Seit geraumer Zeit verkaufen sich Kamine, Kachelöfen und Holzpelletsheizungen, als sei die letzte Ölquelle soeben versiegt. Vor allem der Pellets-Markt erlebt einen riesigen Aufschwung. In den letzten fünf Jahren hat sich die Produktion der gepressten Sägespäne in Baden-Württemberg um über 2000 Prozent erhöht. Ein Ende des Booms ist nicht in Sicht – zumal es Holzöfen im Baumarkt schon für 99 Euro gibt.

Die Anlagen haben den ökologischen Vorteil, dass sie CO₂-neutral heizen. Beim Verbrennen wird nur so viel des klimaschädlichen Gases frei, wie die Bäume zuvor der Atmosphäre entzogen haben. Was dem Klima dient, schadet dem Menschen – in Form von jeder Menge Ruß, Benzol und Benzpyren. Die Stoffe können Husten und Asthma aus-

lösen. Die Weltgesundheitsorganisation geht davon aus, dass sich die durchschnittliche Lebensdauer in Deutschland durch Feinstaub um neun Monate verkürzt.

Um es vorwegzunehmen: In den meisten Kurorten ist die Luft noch immer gut. Das haben aktuelle Messungen des Lufthygiene-Referats beim Deutschen Wetterdienst (DWD) ergeben. Sie haben aber auch ergeben, dass sich „besonders in den Kurorten Süddeutschlands immissionsseitig eine Trendwende andeutet“. Es sei zu erwarten,

dass die gesundheitsgefährdenden Emissionen aus Kleinfeuerungsanlagen um bis zu 20 Prozent ansteigen, heißt es in der Studie, die Ende des Jahres vorgestellt werden soll.

An das Prädikat Heil- oder Luftkurort sind Mittel- und Kurzzeitwerte geknüpft. Wer mehr als drei Wochen im Jahr über dem Schwellenwert von 30 Mikrogramm Feinstaub pro Kubikmeter Luft liegt, droht sein Prädikat zu verlieren. Stand jetzt würden zwei oder drei Orte Probleme bekommen, sagt Uwe Kaminski, Chef des DWD-Lufthy-

giene-Referats. Wer das ist, verrät er nicht.

Das Problem seien vor allem die Billig-Öfen. Deren Schadstoffausstoß liege um ein Vielfaches über dem moderner Gas- und Ölheizungen. Bislang würden nur 17 Prozent der Kleinfeuerungsanlagen den Richtwert unterschreiten. Erst die neue Emissionschutzverordnung setzt gesetzliche Limits.

Die Umweltministerin des Landes, Tanja Gönner (CDU), hat am Montag vor dem Energie-Pellet-Verband auf die Krux des nachwachsenden Rohstoffs hingewiesen:

„Wir müssen aufpassen, dass Klimaschutz nicht zulasten der Luftreinhaltung geht.“ Sie forderte die Hersteller auf, die Brenntechnik weiterzuentwickeln. Der Geschäftsführer des Verbands, Martin Bentele, reagierte gereizt auf die „Pauschalaussagen eines unveröffentlichten Gutachtens“. Er forderte den DWD auf, seine Vorwürfe mit Daten zu belegen. Das kann Uwe Kaminski freilich nicht. Seine Antwort: „Hersteller von Pellets-Öfen müssen sich den Vergleich mit Öl- und Gasheizungen gefallen lassen.“

Und was sagen die Kurorte? Zwei der drei in Baden-Württemberg untersuchten Orte, Baden-Baden und Bad Mergentheim, haben auf Anfrage nicht geantwortet. Der dritte, Höchenschwand im Schwarzwald, sieht sich weiter als weißer Fleck auf der Schadstoff-Karte. Im Ort werde nicht viel mit Holz geheizt, sagt Bürgermeister Stefan Dorfmeister. Und man werde auch künftig ein Auge darauf haben, dass es so bleibt.



Allein wegen seiner Höhenlage hat Höchenschwand noch immer die Lufthoheit privat